

18. Jh. in der Regel als kirchliche Institution anzusehen ist, wobei das Preußische General-Landschul-Reglement von 1763 und das Wirken der Nationalen Edukationskommission in Polen den Übergang in ein neues Schulbildungszeitalter markieren. Als Fazit wird betont, daß in Preußen und Polen auf gleicher ideologischer Grundlage die Möglichkeit der Nutzbarmachung der Bildung für die Zwecke des Gesamtstaates erkannt worden ist. Nach 1772 konzentrierte sich die staatliche preußische Schulpolitik auf die Förderung des Elementarschulwesens in den westpreußischen Domänen-ämtern. Diese Eingrenzung versteht H. als Ausdruck des entschiedenen Festhaltens an der ständischen Gesellschaftsordnung und damit an den Patronatsrechten. Nach 1793 verwandte die preußische Regierung große Mühe auf die Einrichtung des südpfeußischen Schulwesens, wobei sie teilweise auf die Reformen der Nationalen Edukationskommission zurückgriff.

Polnische Minderheitsschulen im südlichen Ermland 1919 bis 1939 stellt Lieselotte Kunigk-Helbing vor. Die Errichtung dieser Anstalten wurde von dem gespannten deutsch-polnischen Verhältnis in der Zwischenkriegszeit bestimmt, das in der Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen 1920 seinen ersten Kulminationspunkt hatte. Hier zeigt sich das große Engagement der polnischen Minderheit im ermländischen und sonstigen ostpreußischen Bildungswesen, das in großem Maße auf finanzielle und politische Unterstützung aus Warschau angewiesen war, jedoch vor allem angesichts des gescheiterten Versuchs, die Masuren für die polnische Sprache, Kultur und Nationalität zu gewinnen, nur geringe Erfolge hatte. Erst im April 1929 nahmen im Landkreis Allenstein vier polnische Minderheitsschulen die Arbeit auf, denen 1930/31 weitere zehn folgten. Unter dem Nationalsozialismus war das Schicksal dieser Schulen von dem jeweiligen Stand der politischen Beziehungen zwischen dem Dritten Reich und Polen abhängig. Am 5. November 1937 wurde eine deutsch-polnische Minderheitenerklärung veröffentlicht, die jedoch von beiden Vertragspartnern kaum berücksichtigt wurde. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939 bereitete den polnischen Minderheitsschulen im Ermland ein abruptes Ende.

Berlin

Stefan Hartmann

**Alexander Fürst zu Dohna-Schlobitten: Erinnerungen eines alten Ostpreußen.** Wolf Jobst Siedler Verlag, Berlin 1989. 353 S., 50 Abb.

Die Dohnas sind ein edelfreies Geschlecht, das von der Mitte des 12. Jhs. bis 1402 im Besitz der Reichsburggrafschaft Donin (Dohnen, Dohna) war, von 1469 bis 1945 im Preußenland begütert war, seit 1525 im Herzogtum Preußen dem Herrenstand mit Virilstimme angehörte, und dessen preußische Fideikommißherrschaften Lauck, Reichertswalde, Schlobitten-Prökeltwitz und Schlodien-Carwinden 1840 zur Gesamtgrafschaft Dohna erhoben wurden, deren jeweilige vier Besitzer seit 1854 Sitz im Preußischen Herrenhause hatten. Richard Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten (1843–1916), der in diesem Buch sehr liebevoll charakterisierte Großvater des Vfs. (siehe bes. S. 18–41), war Mitglied des Reichstags und des Preußischen Herrenhauses, ein Freund Hindenburgs und im Ersten Weltkrieg bis zu seinem Tode führender Vertreter des Roten Kreuzes bei Hindenburgs Stab in Kowno und Wilna. Er stand zeitweilig hoch in der Gunst von Kaiser Wilhelm II. und wurde 1900 in den preußischen Fürstenstand erhoben, wobei sich der Titel in der Primogenitur vererbt. Der Vf. Alexander, seit 1918 Fürst zu Dohna-Schlobitten, wurde in Potsdam, wo sein Vater Richard (1872–1918) als Offizier bei dem traditionsreichen Regiment Garde du Corps stand, am 11. Dezember 1899 geboren. Seit 1926 ist er mit Freda-Antoinette geb. Gräfin v. Arnim verheiratet. Der Vf. hat in seinem Leben einen sehr weiten Weg zurückgelegt, räumlich von Ostpreußen nach Südwestdeutschland (Baden) und in die Schweiz, poli-

tisch vom monarchistischen Konservativen zum ungebundenen, unkonventionellen Liberalen (S. 333); ein deutscher Patriot freilich ist er geblieben. Memoiren wie die des Fürsten Dohna helfen, die Erinnerung an Ostpreußen wach zu halten. Sein Buch steht neben vergleichbaren wie dem von Marion Gräfin Dönhoff: *Kindheit in Ostpreußen*, Berlin 1988, oder dem von Hans Graf v. Lehndorff: *Menschen, Pferde, weites Land*, München 1980; heranzuziehen wäre auch noch Magnus Freiherr v. Brauns *„Weg durch vier Zeitepochen“*, Limburg an der Lahn 1965. – Wie diese ist das vorliegende Buch eine Quelle über das adelige Landleben in Ostpreußen zur Zeit der Monarchie, der von den meisten ostpreußischen Adligen abgelehnten Weimarer Republik und des ihnen häufig fremden Nationalsozialismus. Freilich müssen diese Bücher kritisch gelesen werden, sind sie doch häufig mehr oder weniger stark apologetisch und von Irrtümern durchsetzt, die sich hier freilich in Grenzen halten.

Das Buch ist zunächst einmal eine Quelle zum Selbstverständnis des Adels vor 1933. Sein Standesbewußtsein wird ebenso deutlich wie sein soziales Engagement, das bei aller Fürsorge für die anvertrauten Landarbeiter aber nie so weit ging, diese als politisch gleichberechtigt anzuerkennen. Wie viele ihrer Standesgenossen erkannten auch die Dohnas nach 1918 die Zeichen der Zeit nicht. So wurde z. B. der in Bonn lehrende Strafrechtler und Rechtsphilosoph Professor Dr. jur. Alexander Burggraf u. Graf zu Dohna-Schlodien (1876–1944), der für die nationalliberale Deutsche Volkspartei der Weimarer Nationalversammlung angehört hatte, auch in der Familie als der „rote Graf“ gebrandmarkt (S. 163)! – Ganz selbstverständlich trug der Vf. zu seiner Hochzeit im Mai 1926 die auf das 18. Jh. zurückgehende dunkelblaue ostpreußische Ständeuniform (S. 109f.).

Der Vf. hatte zur Vorbereitung auf seinen Beruf in Bonn Landwirtschaft studiert, war aber dort vornehmlich in dem lange Zeit dem Adel vorbehaltenen Corps Borussia aktiv gewesen, zu dessen Ehre freilich gesagt werden muß, daß es im Gegensatz zu den meisten anderen Studentenverbindungen nach 1933 nicht dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund beitrug, sicherlich primär aus Standesüberzeugung, aber auch aus politischen Gründen (S. 94–104). – In den vorliegenden Erinnerungen erfährt der Leser Interessantes und Wichtiges zur Gutswirtschaft in Ostpreußen, waren doch die Dohnas nach den Hohenzollern die größten Grundbesitzer in Preußen. Aber auch ihr Schlobitter Besitz war 1929 mit 2,2 Millionen Goldmark verschuldet, welche Summe bis 1939 immerhin auf 1,5 Millionen sank (S. 121). Allein die „Prökelwitzer Begüterung zählte ... insgesamt etwa 650 Rinder, 1500 Schafe und 1000 Schweine. Daneben gab es etwa 250 Pferde“ (S. 127). Bei dem Fürsten Dohna waren „in der Landwirtschaft ... etwa 450 Männer, Frauen und Jugendliche beschäftigt. Neben den 20 festangestellten Forstarbeitern gab es etwa 40 Holzfäller ... und etwa 20 Frauen, die im Sommer in den Kulturen ... und Pflanzgärten arbeiteten ... Auf dem gesamten Besitz arbeiteten etwa 180 Familien, die in gutseigenen Häusern lebten“ (S. 135f.); der Jahreslohn bestand nur zu einem geringen Teil aus Bargeld – 24 Mark monatlich im Sommer, 16 Mark im Winter –, zum größten Teil jedoch aus Naturalien; zusätzlich stand den Landarbeiterfamilien die freie Haltung von je einer Kuh und einem Schwein sowie von Federvieh zu (S. 137f.). – Ergänzt wird dieses Kapitel von Ausführungen über die Jagd und die Hege und Pflege von Wald und Wild.

Etwas unklar bleibt das Verhältnis des Vfs. zum Nationalsozialismus, den er, und daran kann kein Zweifel sein, grundsätzlich ablehnte. Trotzdem nahm er von Himmler das SS-Abzeichen in Silber an und kam der Aufforderung nach, aus dem Johanniterorden auszutreten, was unter normalen Umständen kein Ordensmitglied ohne Not tun würde (S. 178). Sein Onkel Generalmajor Heinrich Burggraf zu Dohna gehörte zu den Widerstandskämpfern und wurde nach dem 20. Juli 1944 hingerichtet. Ihm ist ein sehr schönes Porträt in diesem Buch gewidmet (S. 183–188). – 1937 wurde Fürst Dohna

Leutnant der Reserve, nach Kriegsausbruch flüchtete er in die innere Emigration und eilte zur Front. Die Kapitel über den Rußlandfeldzug, in ihm werden Auszüge aus den Tagebüchern des Vfs. abgedruckt, und Stalingrad (S. 200–253) gehören zu den eindrucklichsten Passagen des Buches; erst in letzter Sekunde konnte Fürst Dohna der Hölle im Kessel von Stalingrad entkommen. Nicht minder ergreifend ist die Schilderung des großen Trecks von den Dohnaschen Gütern nach Westen bis in die Nähe von Bremen. Dieser Treck war mit zum Schluß noch 330 Menschen, 140 Pferden und 38 Wagen der größte geschlossene Zug, der die rund 1500 Kilometer bei eisiger Kälte im Angesicht eines gnadenlosen Feindes bezwang (S. 291). – Nachdem er das Schicksal des wertvollen Inventars von Schloß Schlobitten und den Neubeginn im Westen einschließlich der Versorgung der wertvollen Zuchtstuten und der Gründung des „Göttlinger Arbeitskreises ostdeutscher Wissenschaftler“ geschildert hat, spricht der Vf. abschließend von seinen Reisen nach Polen in die alte Heimat und vom Zusammengehörigkeitsgefühl der aus Schlobitten Vertriebenen sowie ihren regelmäßigen Treffen, die nie ohne Andacht stattfinden, wie auch einst in Ostpreußen kein Tag ohne des Herren Wort begonnen wurde. Fürst Dohna hat seine untergegangene Welt nicht vergessen und ihr ein schönes, schlichtes Denkmal gesetzt; er blickt nicht im Zorn zurück, sondern reicht die Hand zur Versöhnung.

Hier und da unterlaufen dem Vf. kleinere Irrtümer. So war der liberale Theodor v. Schön nicht Bürgermeister von Königsberg, sondern Staatsminister und Oberpräsident der Provinz Preußen (S. 20). – Bei der Taufe des Vfs. ließ sich Kaiser Wilhelm II., einer seiner Paten, angeblich durch „General v. Moltke“ vertreten (S. 7). Aber welcher Moltke soll es gewesen sein? Der Generalfeldmarschall, auf den die einschlägige Episode anspielt, war 1899 schon tot, und sein Neffe war 1899 als Kommandeur der 1. Garde-Infanterie-Brigade gerade erst Generalmajor geworden. – Das Buch ist sehr gut bebildert, doch sind die Abbildungen auf demselben Papier gedruckt wie der Text, wie dies beim Siedler-Verlag leider üblich ist. Dadurch wird die Qualität schmerzlich gemildert. – Vier Karten, eine stark vereinfachte Stammtafel und ein sehr nützliches Personenregister runden das gut lesbare Buch ab, das eine wichtige Quelle zur Geschichte des ostpreußischen Adels in unserem Jahrhundert darstellt.

Bonn

Ludwig Biewer

**Regesty śląskie.** [Schlesische Regesten.] Hrsg. von Waclaw Korta. **Bd. III: 1355–1357.** Bearb. von Janina Gilewska-Dubis. (PAN, Oddział we Wrocławiu. Prace Komisji Nauk Humanistycznych.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Wrocław, Warszawa, Kraków, Gdańsk, Łódź 1990. 334 S.

Über Anlage, Darbietungsweise und Auswahlkriterien der als Fortsetzung der seinerzeitigen deutschen „Regesten zur Schlesischen Geschichte“ gedachten polnischen „Regesty śląskie“ ist bereits anlässlich der beiden ersten Bände dieses nicht nur für den Landeshistoriker so wichtigen Werkes gesprochen worden<sup>1</sup>. Dem ist – leider – nichts hinzuzufügen, denn die dort festgestellten Mängel sind auch hier wiederum zu monieren: Weder sind alle Schlesien betreffenden Urkunden der Jahre 1355–57 in diesem neuesten Band enthalten, noch vermag sich der Benutzer bei dem manchmal verwirrenden Durcheinander bei Namen in moderner polnischer oder in der überlieferten Schreibweise immer leicht zurechtzufinden. Auch der Griff zum Register wird häufig zur Enttäuschung, denn Personen kann man im Personenregister grundsätzlich nur unter dem Vor-, nicht aber unter dem Familien- oder Geschlechternamen finden; letztere sind dafür manchmal – offenbar wenn die Bearbeiterin sie als Herkunftsbezeich-

1) Vgl. ZfO 33 (1984), S. 87f.